

Von der Bausünde zum Ausrufezeichen

Josef Roth lebte zwischen 1938 und 1963 im alten Postamt und erinnert sich

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
CHRISTIAN SIEKMANN

Schorndorf.

Der neue Postturm steht. 1996 bezeichnete Baubürgermeister Dr. Dietrich Kautt den Vorgängerbau aus den frühen 30er Jahren noch als „städtebauliche Sünde“. Als „markantes Ausrufezeichen“ bezeichnet Oberbürgermeister Matthias Klopfer den Neubau. Eine besondere Beziehung zum Turm hat Josef Roth. Von 1938 bis 1963 wohnte seine Familie im Postgebäude nebenan.

Wo der heutige Schulterbau des Postturms steht – die älteren Schorndorfer werden's wissen –, befand sich früher das Postamt mit seinem seitlichen Haupteingang. Darüber, im dritten Stock, lebte Familie Roth in einer Dienstwohnung. Josef Roths Vater war Hausmeister bei der Post und kümmerte sich ums Amt und den Postturm. Josef und Ehefrau Brigitte Roth erinnern sich noch an die alten Vorgängergebäude, das verschwundene Postamt und den Turm, wo sie sich kennen- und lieben lernten.

Schon in den 1930er Jahren sorgte der Postturm für Diskussionen

Nach kontroverser Diskussion begannen im Juli 1930 am Bahnhof die Bauarbeiten für den Postturm, konzipiert als reiner Fernmeldeturm, der eigentlich so gar nicht ins Stadtbild passte. Viele Schorndorfer sahen den achtgeschossigen Bau mit einer Höhe von 34 Metern als Fremdkörper im schmunke Städtchen. So ging's auch Josef Roth: „So richtig reingepasst ins Stadtbild hat er nie.“ Schlimm wurde es, als das Gebäude mit Aluminium verkleidet wurde und vom Charme der ursprünglichen Klinkersteinfassade nichts mehr zu sehen war. Gleichwohl hat Roth eine persönliche Beziehung

zum Turm und war natürlich auch bei der Vorstellung des neuen Turms dabei. Der wirke nicht mehr wie ein Fremdkörper. Brigitte Roth ergänzt: „Der ist nicht mehr so klotzig.“ Dass das Gebäude, das seit Mitte der 1990er Jahre leer stand, nun wieder eine Zukunft hat, freut die beiden, die einiges über dessen Vergangenheit wissen.

In seiner Kindheit hat Josef Roth den Turm oft als Abenteuerspielplatz genutzt. Von oben konnten er, seine Geschwister und Freunde mit Schneebällen auf die Passanten werfen. Die Lausbuben bespritzten die Menschen auch manchmal mit ihren Wasserpistolen. „Wir haben viel Blödsinn gemacht“, erinnert er sich.

Im kleinen Postgärtle, wo heute unter anderem die Fahrradständer für die Bahnfahrer stehen, hätten sie oft gespielt. Gearbeitet wurde weniger Meter weit entfernt im Fernmeldezentrum. „Im ersten Obergeschoss befand sich die Landpoststelle“, sagt Roth. Darüber waren die Zustellkasse und die Ausbildungsstelle. „Im dritten Stock lebte der technische Leiter in seiner Dienstwohnung.“ Im vierten bis sechsten Stock war viel Technik untergebracht, vor allem fürs Fernmeldewesen.

„Im ganzen Turm hat's gerattert“, sagt Roth, und seine Frau nickt. Sie arbeitete im siebten Stock im Fernmeldeamt. Dort wurde gestöpselt. Die Leute, die in den 40er und 50er Jahren ein Telefon besaßen, riefen die Zentrale an und wurden dann von Brigitte Roth und ihren Kolleginnen weitergeleitet. Als 1961 der Selbstwählferndienst eingerichtet wurde, hatte die Stöpselsei ein Ende.

Im alten Postamt sei früher viel los gewesen. Im Erdgeschoss befand sich die Schalterhalle. Darüber war die Verwaltung. Gegen 1967 entstand der Neubau in der Karlstraße. Dort war Roth später Betriebsleiter.

Fliegeralarm in Schorndorf: Auch der Postturm wurde getroffen

Schlechte Zeiten – nicht nur für den Postturm – gab's während des Zweiten Weltkriegs. Wenn Sirenen Fliegerangriffe ankündigten, flohen die Leute von den Straßen in die Häuser und Keller. „Die Flieger kamen im Tiefflug von Osten“, erinnert sich Roth. „Die wollten sicherlich den Bahnhof treffen.“ Doch im MG-Feuer der Alliierten kam auch mindestens ein kleines Kind zu Tode, das nicht schnell genug von der Straße verschwand, blickt Roth traurig zurück.

„Auf dem Turm stand ein Maschinengewehr“, erinnert sich Roth. Wenn's heulte, flüchteten die Menschen in den Schutzraum unterm Turm, der mit dem Café Moser verbunden war. Auch die Postgebäude wurden von Kugeln getroffen, erinnert sich Roth. „Die Bahnhofsmeisterei wurde total beschädigt.“ Im Turm hatten die Nazis eine Nachrichtenzentrale eingerichtet. Einen Tag, bevor die Amerikaner einrückten, hatten sie das Weite gesucht. Sechs Wochen quartierten die Amerikaner Familie Roth aus. Außer einigen Zerstörungen hinterließen sie auch einen guten Eindruck. „Die Amerikaner versorgten uns mit Schokoladen, Milch- und Eierpulver“, sagt Roth.

Nach und nach kam der Postbetrieb wieder in Fahrt. Postvorsteher Albert Hopf, der im Postturm residierte, hatte einflussreiche Freunde, weiß Brigitte Roth. Reinhold Mayer, nach dem Krieg Ministerpräsident von Württemberg-Baden, traf sich dort oft mit Hopf. Einige Male war auch Theodor Heuss anwesend, erinnert sich Brigitte Roth. „Die haben dort oben zweifelsohne Politik gemacht“, ist sich Josef Roth sicher. „Dort ging es nicht um Schorndorf, sondern um Baden-Württemberg.“ Der erste Bundespräsident „war auch gerne mal in den Wirtschaften“, sagt Brigitte Roth.



Längst verschwunden: Das Postamt vorm Postturm.

Bilder: Privat



Die Telefonistinnen im Postturm stöpselten die Anrufer weiter. 1961 war Schluss.



Oben links: Der Bundespostadler.

Bundespostadler

■ Wo heute Porsche-Bilder den Postturm der Daimlerstadt zieren, **breitete früher ein Bundespostadler seine Schwingen aus.** Bis zur Privatisierung 1995 nannte sich die heutige Deutsche Post noch Bundespost.